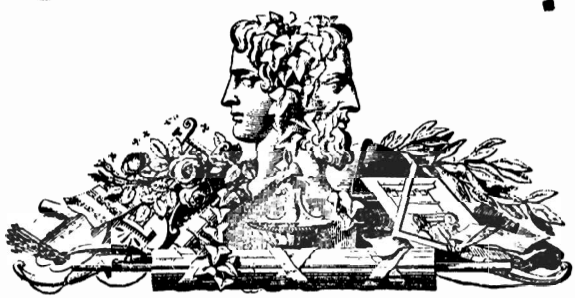
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 54. Dienstag den 5. März 1839.

Das heißt: „Haare lassen!“

Beinahe acht Tage lang war im vorigen Jahre die Stadt Toulon in Bewegung. Alle Bäuerinnen, welche von Marseille nach Toulon kamen, hatten abgeschnittene Haare, indem sie die Schluchten von Ollioules passirten. Die Bestürzung war groß; keine Frau wagte mehr, diese gefährlichen Schluchten zu passiren, wo diese seltsame Frevelthat verübt wurde, deren Ursache man nicht entdecken konnte. Vor einigen Tagen passirte Demoiselle B, welche einer wohlhabenden Familie von Versailles angehörte, diese Schluchten mit ihrem Vater, ihrer Mutter, und einem Kammermädchen. Es war Nacht. Herr und Frau B. gingen einen Abhang hinan, und waren un-

gefähr hundert Schritte voraus; Demoiselle B., von einer kaum überstandenen Krankheit noch schwach, blieb in der Chaise. Auf einmal entsteigt einem Felsen eine widerliche Gestalt, mit verstörter Miene, die Kleider in Unordnung, das Gesicht beinahe gänzlich unter einem großen Barte versteckt, und einem, bis auf die Hälfte des Rückens herabhängenden Haare. Dieser Mann trug in der linken Hand einen großen Sack, und in der rechten Hand ein blitzendes Instrument; er näherte sich der Chaise, öffnete dreist den Schlag derselben, ergreift Demoiselle B. bei den Haaren, und beeilt sich, die Haare mit seinem Instrument abzuschneiden, welches nichts ist, als eine ungeheure Scheere. Auf das Geschrei seiner Tochter geht Herr B. zurück, und kommt noch zeitlich an, um den Räuber zu fassen. Mehrere Fuhrleute kommen ihm zu Hilfe, man bindet den Wüthenden, und führt ihn nach Toulon, wo man in ihm einen, vom Wahnsinn befallenen Friseur erkennt, der seit acht Tagen vermißt wurde. Die Ursache seiner Narrheit ist sonderbar. Dieser Unglückliche hatte einen Kamm ohne Zähne erfunden, (man weiß, das die Zähne des Kammes die Haare verderben;) er erfuhr, daß ein Friseur in Paris, dieselbe Erfindung gemacht, ein Patent darauf genommen habe. So sah er die Früchte seiner Nachtwachen verloren, wurde plötzlich närrisch, und zog sich in die Schlucht von Ollioules, bewaffnet mit einer Scheere, zurück. Hier gab er sich der sonderbaren Idee hin, allen Frauen die Haare abzuschneiden, um, wie er sagt, seinen Nebenbuhler zu verhindern, von seiner Erfindung Nutzen zu ziehen. Der Sack unter seinem Arme war voll von den Haaren seiner Opfer. Man brachte den armen Unglücklichen ins Krankenhaus.

Buntes Portefeuille.

Dr. Berg hat bekanntlich ein Buch geschrieben, „die Kunst, reich zu werden." Es ist davon vor Kurzem sogar eine zweite Auflage erschienen. Der Verfasser muß aber wirklich einer der besten Menschen auf dieser Welt gewesen sein, da er Andere so freigebig zu beglücken wußte, und — selber blutarm starb.

Lach-Magazin.

Ein alter, hessischer Prokurator besaß eine besondere Passion darauf, sich in zierlichen Redensarten auszudrücken. Das that er auch bei

jeder Gelegenheit mit einem Schwulst, der für drei Worte immer zwanzig gab. Einmal wollte er seiner Frau rathen, zu Bette zu gehen, da es schon 9 Uhr sei. Der moderne Cicero drückte sich also aus: „Du Hälfte meiner Seele, Du, mein anderes Ich, meine Gehülfin, meine Augenlust, das gegossene Erz hat den neunten Ton von sich gegeben. Erhebe Dich auf die Säulen Deines Körpers, und verfüge Dich in das mit Federn gefüllte Eingeweide."

Theater-Skandälchen aus aller Welt.

103. Ein feinwollender Komiker, Herr Koch, der, Ende 1837, nur einmal in Breslau gastirte, woran das Publikum genug hatte, ist nunmehr in Cassel gar engagirt worden. Man sieht, daß ein Koch nicht für alle gleich gut kochen kann. Die Casseler verdauen gut!

104. Das (im August in Breslau gewesene) Grabowskysche Ehepaar gastirt jetzt in Stettin.

105. In Gotha sollen bei der herzoglichen Bühne viel Einschränkungen vorfallen. (Das wäre gar nicht so Unrecht — es giebt dort, wie anderswo, sehr viel kostbaren Ballast, den man, je eher, je lieber über Bord werfen sollte.)

Feuilleton für Musik.

Ole Bull in der Aula Leopoldina.

Die Zuhörer Ole Bulls im Hotel de Pologne, „eingekeilt in fürchterliche Enge," sehnten sich, in ihrem hohen Kunstgenuß, nach Luft, und dachten in ihrer Sehnsucht sicherlich an unsere schöne, herrliche Aula, in der es nur selten einen Ohrensch;maus de première qualité giebt. Figaro freute sich im Voraus auf die Bequemlichkeit, mit welcher man Ole Bull heute werde hören können. Es war aber mit selbiger auch nicht zu weit her — und nur mit Mühe noch ein passables Plätzchen zu erringen. Schon um fünf Uhr fand man die Zugänge dicht besetzt, und als, etwa halb 6 Uhr, geöffnet wurde, in einem Nu die Hälfte des Saales voll. Alle Welt läuft hin, Ole Bull zu hören. – Keiner kann sich es verzeihen, seinen Thaler in der Tasche zu behalten und Ole Bull nicht gehört zu haben. Figaro bemerkte unter den Zuhörern Leute, die weder so freigebig sind mit den Thalern, noch, als sie fortgingen, recht wissen, was sie gehört haben. Sie stimmten indeß am eifrigsten in den Enthusiasmus ein — um auf ihr Geld zu kommen.

Das übrige Publikum zerfiel in zwei Theile, wie bei jeder eminenten Kunst-Erscheinung. Der Eine, von der unleugbar phänomischen Künstler-Natur hingerissen, giebt sich auch dem Eindruck ohne Weiteres auf Discretion hin. Er ist in der Regel auch der leidenschaftlichere. Der Andere, bei welchem es immer zum Meynen und Erwägen kommt, bleibt kälter, und findet zu Bemerkungen Ruhe und — Stoff. So auch bei Ole Bull. Die superlativischen Vertreter des allergediegensten Geschmackes, der Klassicität, fanden sich weniger enchantiet,

als die Bewunderer der Kunstfertigkeit, der alleremincntesten Sicherheit, der unbedingtesten Herrschaft über ein Instrument, dem Ole Bull ein mächtiges „Werde!" zurufend, neue, in seiner Kraft nie geahnte und gesuchte Töne in das Ohr der staunenden Hörermenge entsendet. Ole Bull ist ein genialer Geiger! Aber keine Genialität in der Welt, sie gehöre einer Sphäre an, welcher sie wolle, fehlt es ganz an Bizarrerie. Auch Ole Bull hat daher sein Theil — und das ist seine, da und dort angefochtene Seite. Ist er aber nicht selbst in dieser Manier groß? War nicht Polledro, freilich noch lange kein Ole Bull, mit seinem selbstgefälligen Lächeln beim eigenen Spiel bizarr? Wurde nicht Boucher, wie er mit dem umgekehrten Bogen spielte, als ein Mann des Geigeneffekts verschrieen? War er darum weniger genial? Um wie viel höher Ole Bull, der eine, für sich selbst bestehende, in sich abgeschlossene Künstler-Natur, auch seinem eigenen Weg folgend, das was man da und dort Bizarrerie nennt, auf eine Weise aus-, und durchgebildet hat, die ihn, dessen Instrument sein Gott war, zum Dank dafür, wiederum zum Gott seines Instrumentes gemacht hat! Man glaube nicht, daß hier blos von einer mechanischen Fertigkeit allein die Rede sei. Ole Bulls Spiel ist überall eben so, nur nach der Richtung hin, die sein Genie genommen, durchgeistigt. Es verbindet ein unsichtbarer Faden die ungeheure Sicherheit mit dem Gedanken-Mark. Weil Ole Bulls Hauptcharakter mehr lebendiger, lebenswarmer Natur, weil weder unheilbare Zerrissenheit, noch sentimentale Selbstanschauung darin dominirt, tritt diese Verbindung weniger hervor, die aber deshalb nicht fehlt, mindestens nicht an dem Ganzen. Einzeln möchten die Gediegenheits-Vertreter recht haben — darauf bleibt ihnen Ole Bull manchmal eine Antwort schuldig, wie Devrient, wie Seidelmann, dessen Total-Gebilde uns auch hinreissen — während wir Einzelnes nicht verstehen.

Figaro hat schon hundertmal erklärt, daß er die musikalischen Details den Herrn vom Fach überläßt. So hat er auch heute nur ganz bescheiden mitgetheilt, was er über Ole Bull gedacht, empfunden. Keineswegs aber will er diese Ansicht als eine kritische Kompetenz geltend machen, noch viel weniger das Urtheil der musikalischen Ephoren selbst anfechten. Es können ja viele Meinungen und Ansichten ruhig neben- und miteinander gehen, ohne sich über den Haufen zu rennen.

Der Applaus war auch heute möglichst stürmisch. Ebenso für Herrn Dreischock, der mit heute seine hiesigen Leistungen schloß, und, in seiner ganzen Spielweise, viel mit dem Virtuosen, den er unterstützte, gemein hat.

Demoiselle Neustädt deklamirte „der kleinen Liese Heirathsgedanken." Fürs erste, öffentliche Auftreten fand es Figaro eher zu gut. Doch ist die Aula nicht zum Deklamiren geeignet. Die Sprecherin lispelte stark, und agirte, für eine Deklamatorin, zu viel.

Mit Herrn Ole Bull ist, als dessen sehr thätiger, und überaus nützlicher Geschäftsführer Herr Eduard Lehmann in Breslau, welcher Herrn Ole Bull auf seiner ganzen Kunstreise begleitet. Der treffliche Virtuose ist nur zu loben, daß er sich einen Mann zur Seite gestellt, der Bildung und Competenz in gleichem Grade vereinigt, und sich eines geachteten Namens in der neuern Journalisten-Welt erfreut. Herr Lehmann redigirt den, von Oettinger gegründeten, aber seit langer Zeit seinem Schicksal überlassenen „Argus," den man auch in Breslau gern liest, und woraus Figaro zuweilen Mittheilungen bringt, mit Geschick und Umsicht, so, daß sich das Blatt eines wohlverdienten Credits in seinem Domicil und auch recht vieler Verbreitung im Auslande erfreut. Herr Lehmann ist übrigens selbst Musiker vom Fach — daher für Herrn Ole Bull als Reisegefährte doppelt interessant.

H. M.